



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, F. W.: Carl Maria von Weber : eine Lebensskizze nach authentischen  
Quellen. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Carl Maria von Weber.

Eine Lebensskizze  
nach authentischen Quellen.

Von

F. W. Jähns.

I.

Carl Maria's Vater, Franz Anton, Freiherr von Weber (ein Nachkomme des 1568 geadelten, 1622 in den Freiherrnstand erhobenen niederösterreichischen Regierungs-Kanzlers Kaisers Ferdinand II., Johann Baptist Weber) war 1756 kurfürstlich pfälzischer Lieutenant, 1758 fürstbischöflicher Amtmann und Hof-Kammerrath zu Hildesheim, 1778 Musikdirector zu Lübeck, 1779 fürstbischöflicher Capellmeister zu Gütin, seit 1787 Theater-Unternehmer zu Meiningen, Nürnberg etc. — Als neuntes seiner zehn Kinder wurde ihm, in zweiter Ehe mit Genoseva von Brenner, unser Meister: Carl Maria Friedrich Ernest von Weber am 18. December 1786 zu Gütin im Oldenburgischen geboren; durch die Verheirathung seiner Base Constanze (von) Weber wurde der Letztere der Vetter Mozart's.

Schon in seinem zwölften Jahre verlor Carl Maria die Mutter und wurde nun noch mehr als bis dahin einem steten Ortswechsel unterworfen, der nicht ohne Einfluß auf den Knaben bleiben konnte. Bei anderweitiger vielfacher Begabung desselben trat das musikalische Talent anfänglich wenig hervor; sein erster Musiklehrer, der fünf und zwanzig Jahre ältere Bruder Fritz (Fridolin), äußerte damals gegen ihn: „Carl, Du kannst Alles werden — aber ein Musiker wirst Du nimmermehr!“ Dennoch wurde der Unterricht fortgesetzt, und als Franz Anton vorläufig seine Theaterunternehmungen aufgab und 1796 nach Hildburghausen übersiedelte, erhielt der Knabe den gründlichen J. B. Heuschkel daselbst zum Lehrer. Dieser war es, bei welchem Carl Maria (nach des Letzteren Bemerkung in einem bis 1818 reichenden kurzen Lebensabriss) „den wahren, besten Grund legte zur kräftigen, deutlichen und „charaktervollen Spielart und zu gleicher Ausbildung beider Hände auf dem „Clavier.“

Ein neues Theaterunternehmen führte seinen Vater schon 1797 wieder  
Grenzboten II. 1872.

von Hilburghausen hinweg nach Salzburg. — Die weitere Ausbildung des Knaben wurde nun dem dort lebenden Michael Haydn (Joseph Haydn's Bruder) übergeben. 1798 erschien daselbst Weber's erstes Opus: Sechs Fughetten (bei Mayr.) Doch bald gab Franz Anton auch das vorerwähnte Theaterunternehmen auf und ging Ende 1798 nach dem damals in hoher Kunstblüthe stehenden München, wo nunmehr J. N. Kalcher, der als Tonlehrer berühmte Hoforganist, die musikalische Weiterbildung Carl Maria's übernahm. Seinen Einfluß charakterisirt Carl Maria selbst in jener Lebensskizze dahin, daß er „dem klaren, stufenweise fortschreitenden, sorgfältigen Unterrichte Kalcher's größtentheils die Herrschaft und Gewandheit im Gebrauche der Kunstmittel, vorzüglich in Bezug auf den reinen vierstimmigen Satz verdanke.“ Nebenher studirte er Gesang bei Valesi (Walleshäuser). — Bald entstand nun eine namhafte Anzahl von Compositionen, darunter eine Messe, Trio's, Sonaten, Variationen, vierstimmige Lieder, Canons zc., selbst eine Oper, die erste Weber's: „Die Macht der Liebe und des Weins“, welche Arbeiten sämmtlich durch Zufall ein Raub der Flammen wurden, mit Ausnahme von 6 Clavier-Variationen, die, seinem Lehrer Kalcher gewidmet, 1800, und zwar von Carl Maria eigenhändig lithographirt, als dessen op. 2 zu München im Selbstverlage erschienen. Denn dem im Zeichnen geschickten Knaben hatte die damals von A. Senefelder erfundene Kunst der Lithographie ein so hohes Interesse abgewonnen, daß er bald selbst eine verbesserte, dahin einschlagende Maschine erfunden zu haben glaubte, deren Resultate er in dem genannten, von ihm selbst auf Stein geschriebenen opus 2 darlegen wollte. Diese Bestrebungen erfüllten ihn und den Vater dergestalt, daß Beide in der zweiten Hälfte des Jahres 1800 — nachdem Carl Maria, durch Erfurt, Gotha und Leipzig reisend, in Concerten als Clavier-Virtuose aufgetreten war — nach Freiberg in Sachsen übersiedelten, um, wie Carl Maria 1818 schrieb, die Lithographie „im Großen zu treiben, dort, wo alles Material am bequemsten „zur Hand schien“. Doch bald ließen ihn „das Mechanische, Geisttödtende des Geschäfts das Unternehmen aufgeben und die Composition mit doppelter „Luft fortsetzen.“ In Folge des schrieb Weber zu Freiberg im Herbst des Jahres 1800 seine zweite Oper „Das Waldmädchen“ (auch „das stumme Waldmädchen“ genannt) welche daselbst durch die Truppe ihres Dichters, eines Ritters von Steinsberg, zuerst am 24. November 1800 zur Aufführung kam und in Chemnitz am 5. December desselben Jahres zur Wiederholung gelangte. 1804 und 1805 wurde dann „das Waldmädchen“ in Wien mehrfach aufgeführt und bald auch zu Prag (in's Böhmische übersetzt) und zu Petersburg mit Beifall gegeben, „und verbreitete sich die Oper“ (wie Weber später schrieb) „weiter, als mir lieb sein konnte, da es ein höchst unreifes, nur vielleicht hin und „wieder nicht ganz an Erfindung leeres Product war, von dem ich namentlich

„den zweiten Act in zehn Tagen geschrieben hatte, eine der vielen unseligen „Folgen der auf ein junges Gemüth so lebhaft einwirkenden Wunderanekdoten „von hochverehrten Meistern, denen man nachstrebt.“

Zur Regelung früherer Theatergeschäfte ging hierauf Franz Anton wieder nach Salzburg, und aufs Neue wurde Carl Maria der musikalischen Leitung Michael Haydn's übergeben. Hier nun schrieb 1801 der noch nicht voll fünfzehnjährige Knabe seine dritte zweiactige Oper „Peter Schmoll und seine Nachbarn“, die im Juni 1802 zu Salzburg vor Michael Haydn und dem Concertmeister Otter am Clavier aufgeführt wurde, welche Beide dem jungen Componisten rühmliche Zeugnisse darüber ausstellten, von denen das Otter's mit den Worten schließt: „Erit mature ut Mozart.“ — In dieser Zeit entstanden nachweislich noch die „Six Petites Pièces Faciles“ für Pfte. zu vier Händen op. 3, die 12 Allemanden op. 4, einzelne Lieder und 6 Cossaisen. — Eines Ausfluges der beiden Weber im Herbst des Jahres 1802 nach Hamburg sei nur gedacht, weil hier Carl Maria's erstes einstimmiges, übrigens ungedruckt gebliebenes Lied „Die Kerze“ entstand und er hiemit eine Bahn betrat, auf der er später so sehr Ausgezeichnetes leisten sollte. Ende des Jahres gingen Vater und Sohn nach Augsburg, wo Anfangs 1803 Peter Schmoll auf der Bühne erschien, jedoch, (wie Weber sagt) „ohne „sonderlichen Erfolg, wie natürlich.“ Beiläufig entstand während dieses Aufenthaltes eine frühreife Perle unter Weber's vierstimmigen Gesängen, sein tiesschönes Grablied „Leis wandeln wir wie Geisterhauch“ etc.

Mächtigt zog es beide Weber nach Wien, und zwar besonders Joseph Haydn's wegen, dessen Schule der Jüngling übergeben werden sollte. Dies aber gelang nicht, und statt dessen wurde der berühmte, damals in Wien weilende Abt Vogler Carl Maria's Lehrer, ein Ereigniß, das als eines der einflussreichsten auf den Entwicklungsgang des werdenden Künstlers zu betrachten ist. Bald war er dem Meister in voller Begeisterung ergeben, welche auch sein ganzes Leben hindurch nicht erloschen ist. Nach einem einjährigen Lehrcursus bei Vogler, während dessen nur wenig (op. 5 und 6, Variationen, diesem gewidmet) componirt, desto strenger aber studirt wurde, trat Carl Maria im November 1804, durch Vogler empfohlen, die Capellmeisterstelle am Breslauer Stadttheater an. Hier eröffnete sich dem Talente des achtzehnjährigen Dirigenten als solchem ein weites Feld der Praxis; hier konnte er, als Leiter eines schon bedeutenden Orchesters, die Wirkungen eines solchen nach allen Richtungen tief eingehend beobachten, und dadurch zumal gestaltete sich diese von ihm zwei Jahre innegehaltene Stellung als bedeutungsvolles Moment für seine hohe Meisterschaft auf dem Gebiete orchestraler Kunst. Doch wieder brachte diese Zeit nur wenig an eignen Schöpfungen. Das Bedeutendste davon waren: Ouvertüre, Quintett, eine Arie und ein Chor zu der

von Rhode gedichteten, durch Weber aber unvollendet gebliebenen Oper „Kübezahl“ und die „Overtura Chinesa“, 1809 von Carl Maria vor seine Turandot-Musik gestellt und zu diesem Zwecke umgearbeitet.

Nach Zermürnissen mit der Direction des Breslauer Theaters nahm Weber im Mai des Jahres 1806 seinen Abschied und folgte, seinen Vater mit sich nehmend, einer Einladung des edlen, musikalischen und -kundigen Prinzen Eugen von Württemberg zu Karlsruhe in Schlessien, bei dessen Capelle er im Herbst d. J. als deren Director, unter dem Titel eines „herzoglichen Musik-Intendanten“ eintrat. Hier entwickelte er auf's Neue sein durch Breslau bedeutend gefördertes Directionstalent und schrieb, neben zwei Sinfonien, einem Concertino für Horn, der gänzlichen Umwandlung der Ouvertüre von Schmoll in die (Concert-) „Ouverture à plusieurs Instruments“ und einigem Anderen, dasjenige Pianoforte-Stück, welches zuerst seinen Namen in die große musikalische Welt trug, in der es sich bis heut mit ungeschwächtem Werthe behauptet hat: die eben so originellen, wie schönen und glänzenden Variationen über „Vien qua, Dorina bella.“

Leider war sein Aufenthalt am Carlsruher Hofe nur das kurze Ausleuchten eines schnell wieder erbleichenden Glücksternes. Der Krieg löste die Capelle auf und führte den Prinzen Eugen hinweg. Rath- und hilflos standen beide Weber dem Mangel preisgegeben da, als der edle scheidende Fürst sie demselben dadurch entriß, daß er den ihm sehr werth gewordenen Carl Maria seinem und des Königs von Württemberg Bruder, dem Herzoge Ludwig empfahl, als dessen „Geheimer Secretär“ Weber nun im Juli d. J. 1807 nach Stuttgart ging, nachdem er die Zeit von Ende Februar bis dahin zu einer Kunstreise über Breslau durch Sachsen und Franken verwendet hatte.

Die Stuttgarter Periode vom Juli 1807 bis Schluß Februar 1810 wurde verhängnißvoll für unsern Weber, obwohl sie begleitet war von äußerlich glänzenden Verhältnissen, dem Bekanntwerden mit ausgezeichneten Männern, (darunter Dannecker, die Kupferstecher Gotthardt und Friedrich von Müller, Haug, Capellmeister Danzi und Andere) und ungeachtet zahlreicher hier entstandener trefflicher Arbeiten. Zu diesen letzteren sind vorzugsweise zu rechnen: „Der erste Ton“, Declamatorium mit Musik und Chor, Variationen für Violine und Pffe. über ein norwegisches Thema, die berühmte prächtige Esdur-Polonaise für Pffe. op. 21 (in Werth und Wirkung ein Seitenstück zu den Variationen über „Vien qua, Dorina bella“, op. 7), der „Momento capriccioso“, die „Six Pièces à 4 mains“ op. 10 (für seine Schülerinnen, die württembergischen Prinzessinnen Marie und Amalie, componirt), der Grand Quatuor und schließlich seine erste große dreiactige Oper „Silvana“ mit Dichtung seines Stuttgarter Freundes Hiemer nach dem

Sujet des alten, in Freiberg 1800 geschriebenen „Waldmädchens“. — Diese Oper wurde vollendet am 23. Februar 1810 zu Stuttgart mitten im Strudel höchst erregender und bedrohlicher Ereignisse, herbeigeführt durch schwere Unbesonnenheiten seines Vaters, in Folge deren Carl Maria, obwohl persönlich vollständig unbetheiligt, mit Jenem aus den württembergischen Landen verwiesen wurde. Beide mußten am 26. Februar 1810 Stuttgart fast ganz mittellos verlassen. — Dieser Tag beschließt den ersten Hauptabschnitt in unsres Meisters Entwicklungsgang; von ihm vornehmlich datirt sein immer größerer Ernst in der Auffassung des ganzen Lebens, das fortan bis zu dessen Schlusse edelster Erfüllung menschlicher Pflichten wie künstlerischer Bestrebungen immer näher und näher trat.

Die vier nun folgenden Jahre, 1810—1813, die Weber in seinen Tagebüchern „Reisejahre“ überschreibt, führten ihn nicht nur äußerlich von Ort zu Ort, sondern auch an innerlicher Bedeutung für seine moralische wie künstlerische Reise war ihre Wirkung eine eben so mannigfache wie tiefe, so daß er schon am Schlusse des Jahres 1810 in sein Tagebuch schreiben konnte: „Gott hat mich zwar mit vielem Verdruß und Widerwärtigkeiten kämpfen lassen, aber doch immer auf gute Menschen geführt, die mir das Leben wieder werth machten. Ich kann mit Beruhigung und Wahrheit sagen, daß ich diese zehn Monate über besser geworden bin; meine traurigen Erfahrungen haben mich gewißigt; ich bin ordentlich in meinen Geschäften, anhaltend fleißig geworden.“ — Wie verschiedenartig aber die Eindrücke und Wirkungen dieser vier Jahre durch Ortswechsel und Thätigkeit waren, zeige die folgende gedrängte Uebersicht der Reisen. — Das Jahr 1810 führte Weber am 27. Februar zuerst nach Mannheim, wo er sich Gottfried Weber zu dauernder Freundschaft verband. Am 9. März bereits gab er daselbst das erste seiner späteren vielen Concerte, aus deren Ertrage, neben dem seiner Compositionen, er für die nächste Zeit seiner freien Künstlerschaft die äußere Existenz zu sichern hatte. — Nach diesen ersten Mannheimer Tagen wurde der Aufenthalt in Darmstadt, der zwar durch mannigfachen Ortswechsel mit Frankfurt, Baden und andern nah gelegenen Städten ein sehr bewegter war, dadurch hochbedeutend für ihn, daß er eben in Darmstadt seinen von ihm so tief verehrten großen Lehrer Vogler wiederfand und bei diesem dessen Schüler, den reichbegabten Meyerbeer und den talentvollen Gänsbacher kennen lernte, mit denen er, bald innig befreundet, sich voll Begeisterung unter Vogler's Leitung höchst gründlichen, seinerseits erneuten Studien hingab. Unterdeß gelang es ihm, seine Oper „Silvana“ am 16. September in Frankfurt a. M. unter eigener Leitung mit Erfolg zur Auführung zu bringen; seine nachmalige Gattin gab hiebei die Silvana; die

Begegnung mit ihr blieb vorläufig aber eine nur vorübergehende\*). — Da der uns gestattete Raum es von nun an nicht mehr zuläßt, jede von Weber's Arbeiten, die vom Jahre 1810 einschließlich an entstanden, ohne Rückhalt hier aufzuzählen, so wird ferner nur das Allerwichtigste davon genannt werden\*\*). — So möge denn betreffs neuer Compositionen aus dem Jahre 1810 nur auf das Pianoforte-Concert Nr. I in C, (op. 11) hingewiesen sein, so wie auf die einactige komische Oper „Abu Hassan“, welche Weber dem Großherzoge von Hessen-Darmstadt widmete.

Das Jahr 1811 brachte die Trennung von Vogler, welchen Weber danach nicht wiedersehen sollte, indem er sich nach München wendete. Der Aufenthalt in dieser Stadt erstreckte sich vom 14. März bis 1. December, wurde aber durch eine Reise in die Schweiz (vom 9. August bis 23. October) unterbrochen. Der December fand Carl Maria in Prag, das Ende des Jahres in Leipzig, stets künstlerischen Bestrebungen hingegeben. Von den vielen persönlichen Annäherungen, die das Jahr 1811 ihm brachte, wurden zu dauernden einflußreichen Verbindungen: die Bekanntschaften mit dem großen Clarinetvirtuosen Heinr. Baermann zu München und mit Fr. Rochlitz zu Leipzig. Am ersterem Orte gewann er sich zugleich den Schutz des Königspaares in so weit, daß am 4. Juni „Abu Hassan“ auf dem Münchner Hoftheater unter seiner Leitung mit Beifall in Scene ging. — An neuen Compositionen war dies daher bei weitem reicher als das vorhergehende. Als hervorragende seien hier nur bemerkt: Concertino, (op. 26), zwei Concerte in F (op. 73) und in Es (op. 74), Variationen mit Pianoforte (op. 33): sämmtlich für Clarinett, die italienische Concert-Arie zu Athalia „Misera me!“ (op. 50) das Fagott-Concert in F (op. 75), das Rondo zum Pianoforte-Concert Nr. II in Es (op. 32) und die vollständige Umschmelzung der alten Ouvertüre zu „Rübezahl“ in die „zum Beherrscher der Geister“.

Das dritte „Reisejahr“ 1812 führte Weber von Leipzig nach Gotha an den großherzoglichen Hof, darauf am 20. Februar bis 31. August zum erstenmal nach Berlin. In diese Zeit fällt, am 16. April, der Tod seines Vaters Franz Anton. — Zu Berlin trat Carl Maria vielfach in neue Kreise. Als Gewinn eines treuesten Freundes für sein ganzes folgendes Leben

\*) Die jüngste Aufführung dieser Oper fand zu Paris am 2. April 1872 auf dem Théâtre lyrique national unter großem Beifall statt.

\*\*) Vollständig erschöpfende Auskunft über sämmtliche Tonwerke Weber's giebt das Werk von F. W. Jähns, königl. Professor und Musikdirector in Berlin: „Carl Maria von Weber in seinen Werken.“ Chronologisch-thematisches Verzeichniß seiner sämmtlichen Compositionen, nebst Angabe der unvollständigen, verloren gegangenen, zweifelhaften und untergeschobenen mit Beschreibung der Autographen, Angabe der Ausgaben und Arrangements, kritischen, kunsthistorischen und biographischen Anmerkungen, unter Benutzung von Weber's Briefen und Tagebüchern und einer Beigabe von Nachbildungen seiner Handschrift. Berlin, Schlesinger (Nienau) 1871. 480 Seiten, groß. Lexik.-Format, Preis: 3½ Thlr.

ist hier der Zoologe Professor Hinrich Lichtenstein zuerst zu nennen. An diesen schlossen sich Meyerbeer's Eltern, die Familien der beiden Jordan, Gabain, Sebald, Türk, Koch, die Freunde Wollant, Rungenhagen, Flemming, Gubitz, v. Drieberg, wie endlich Fürst Anton Radziwill, der Componist des „Faust.“ Das wichtigste Ereigniß dieses Berliner Aufenthaltes für Weber war aber die Aufführung seiner „Silvana“ am 10. Juli auf dem Königl. Hoftheater und zwar unter seiner eignen Direction und mit vorzüglichem Beifalle. — Am 31. Aug. verließ er Berlin, um vom 6. Sept. bis zum 20. Dec. bei seinem Gönner, dem Herzoge Emil Leopold August von Gotha in unausgesetzter musikalischer Thätigkeit zu verweilen, die ihn auch auf kürzere Zeit nach Weimar an den Hof der Großfürstin Maria Paulowna, einer ausgezeichneten Pianoforte-Virtuosin, zog, woran sich die persönliche Bekanntschaft mit Goethe und Wieland knüpfte. Am 26. December ging Weber nach Leipzig. — Das Jahr 1812 hatte unter vielen anderen Compositionen die Vollendung des großartigen Es dur Pfte.-Concerts gebracht, ferner die herrlichen Pfte.-Variationen über „Joseph,“ die Hymne „In seiner Ordnung schafft der Herr“ für Soli, Chor und Orchester und die erste seiner nach Form und Inhalt gleich großen vier Pfte.-Sonaten, die in C, opus 24. — Hiemit schließt das dritte „Reisejahr“ Weber's; doch ist als eine noch zu ihm zählende letzte künstlerische That das sogenannte große Neujahrs-Concert zu Leipzig am 1. Januar 1813 anzusehen, in welchem er seine Hymne und sein schönes reiches Es dur Pfte.-Concert zum erstenmal öffentlich ausführte, letzteres zum erstenmale ganz vollständig, unter enthusiastischem Beifalle.

Obwohl Weber, bei Beginn seines Tagebuchs von 1813, dieses Jahr mit „Viertes Reisejahr“ überschrieben hatte, so wurde es doch zu seinem eigentlichen „Ersten Hoch-Jahre,“ mit welcher Bezeichnung erst das Jahr 1814 im Tagebuche von ihm freilich versehen ist. Denn am 12. Januar in Prag angekommen, wurde er sehr bald vom Director des dortigen königl. böhmischen landständischen Theaters, C. Liebich, bestimmt, die Stellung eines Capellmeisters und Opern-Directors an demselben anzunehmen. Längst hatte jener treffliche, in seinem Fache ausgezeichnete Mann die Nothwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung dieses Kunstinstitutes eingesehn, und indem er Weber zu diesem Zwecke zu fesseln wußte, erreichte er denselben auch auf das Vollkommenste. Das dreijährige Schaffen unsres thatkräftigen Meisters gab der Prager Bühne durchaus neue Impulse, wenn es ihm auch nicht gelang, das für höhere Kunstinteressen damals ziemlich laue große Publicum Prags nachhaltig zu erwärmen. Die Aufgabe war überhaupt eine schwere, denn Weber fand die dortigen Opernverhältnisse in einem so zurückgekommenen Zustande, daß seine Arbeit daran einem gänzlich neuen Aufbauen fast gleichkam. — Mit einer Dienstreise nach Wien, vom 27. März bis 26. Mai, Behufs Ergänzung seines Sängerver-

sonals, eröffnete er seine Amtsführung. Dort fand er seinen Freund Meyerbeer wieder und knüpfte manche neue Verbindung mit maachgebenden Persönlichkeiten an, z. B. mit Mosel, Castelli, Moscheles, den Grafen Passy und Dietrichstein, Spohr. Nach Prag zurückgekommen, gab er seinem Personale eine treffliche (noch erhaltene) Dienstordnung und trat am 9. September mit der glänzenden Aufführung von Spontini's „Cortez“ als Operndirector vor das überraschte Publicum; dieser Oper folgten unausgesetzt die vorzüglichsten Werke seiner Wahl, wobei freilich nebenher die meist unerquicklichen Wünsche des Publicums nicht minder berücksichtigt werden mußten.

Der Mai des Jahres 1814 brachte ihm die Nachricht des am 6ten erfolgten Todes seines geliebten Meisters, des Abts Vogler — „Gott segne seine Asche! ich habe ihm viel zu verdanken, und er hat mir immer die ausgezeichnetste Liebe bewiesen!“ so ruft er am 8. Mai in seinem Tagebuche aus. — Der ihm alljährlich zustehende Urlaub führte Weber im Juli zur Cur in das Bad Lieberwoda bei Böhmischem Friedland und im August wieder nach Berlin. Hier, wo er Concert gab, und seine *Silvana* neu einstudirte und aufführte, wurde ihm ein überaus warmer und herzlicher Empfang, und er durfte zu den alten Freunden bald neue zählen, darunter Männer wie L. Tieck, Brentano, vor allen aber den Grafen Carl von Brühl, der nicht lange darauf General-Intendant der Berliner Hofbühne und als solcher der treueste Beschützer Weber's in Berlin bei dessen spätern großartigen Kunst-erfolgen wurde. Politisch gingen daselbst die Wogen höher als je. Von diesen Eindrücken tief erfüllt begab sich Weber im September wieder zum Herzog von Gotha, bei welchem er, auf dessen altem Jagdschlosse zu Lonna bis zum 20. verweilte. Hier war es, wo er am 13. die beiden ersten seiner unsterblichen begeisternden Kriegslieder „Lüchow's Jagd“ und das „Schwertlied“ componirte, denen sich bald noch acht andere Lieder, ebenfalls aus Körners „Leher und Schwert“, theils in Altenburg, theils in Prag geschrieben, angeschlossen, welche alle deutschen Herzen im Fluge eroberten. — In seinen Wirkungskreis zu Prag am 25. September zurückgekehrt, begann er bald die ihm lange bemerklich gewordene Vereinsamung seiner Stellung mehr und mehr zu empfinden. Aber doch griff er mit erfrischem Muth auf's Neue zur Arbeit an der ihm anvertrauten Kunstanstalt; besonders die Aufführung des *Fidelio* am 27. November gab ein leuchtendes Zeugniß dafür. Auch diese Oper wurde jedoch, wie so viele andere treffliche, von den Pragern in der ihm schon nur allzu bekannten Weise mit Kühle aufgenommen, ungeachtet er auf die Einstudirung des von ihm so hochverehrten Meisterwerkes einen vollen Monat mit 14 Proben verwendet hatte. Unererschütterlich indessen lag er seiner Pflicht ob, dem einmal als recht erkannten Wege folgend. In des schaffenden Künstlers innerm Leben, in der Freude als Bildner junger Talente fand er

anderweitigen, tiefgehenden Erfas. — So war der Frühling des Jahres 1815 herangekommen. Da regte ihn die am 8. Juni nach M ü n c h e n unternommene Reise zu erhöhtem Schaffen an, und hier entwickelte sich nun, nach Vollendung mancherlei neuer Arbeiten, die Idee zur Composition seiner großen Cantate „Kampf und Sieg“ zur Feier der Schlacht bei Belle-Alliance. Die Verkörperung jener Idee zu diesem großartigen Kunstwerke, der er sich, nach Prag zurückgekehrt, mit Begeisterung hingab, wurde daselbst am 22. December von ihm vorgeführt und mit einer Wärme aufgenommen, wie sie für Prag fast beispiellos war. —

Das Jahr 1816 war bestimmt, die beiden bedeutendsten Ereignisse im Leben unsres Meisters, wenn auch nicht herbeizuführen, so doch vorzubereiten: Seine Wirksamkeit als königlich sächsischer Capellmeister und seine eheliche Verbindung. — Die schon angedeuteten, Weber verstimmenden Verhältnisse, dem Prager großen Publicum gegenüber, bildeten für ihn zu schwer wiegende Gründe, um ihn nicht endlich eine Aenderung seiner künstlerischen Stellung ernstlich wünschen zu lassen. Bei seinen wiederholten Besuchen Berlins war der Gedanke bei der dortigen Theater-Direction rege geworden, ihm die eine der dortigen beiden Capellmeisterstellen zu übertragen, und er selbst hatte sich der Sache mit Neigung zugewendet. So erklärt es sich denn leicht, weshalb er sich auch im Jahre 1816 wieder dahin begab, um am 18. Juni, dem ersten Jahrestage der Schlacht von Belle-Alliance, seine große Cantate „Kampf und Sieg“ und seine ebenfalls mit Enthusiasmus aufgenommenen Lieder aus „Leher und Schwert“ im königlichen Opernhause zweimal öffentlich aufzuführen. Dennoch gestalteten sich feste Beschlüsse wegen seiner dortigen Anstellung nicht, trotz warmer Befürwortung des ihm freundschaftlich zugeneigten Intendanten Grafen Brühl; aber die ersehnte Aenderung in seiner Stellung kam plötzlich von anderer Seite. — Der König Friedrich August I. von Sachsen beabsichtigte, in Dresden eine deutsche Oper zu begründen und beauftragte den Intendanten des Dresdener Hoftheaters, den Hofmarschall Grafen Heinrich Witzthum von Eckstädt, die dazu nöthigen Schritte zu thun. Derselbe befand sich im Juli zur Cur in Carlsbad, und hier war es, wo Weber, auf dem Rückwege nach Prag, mit ihm zusammentraf. Des Grafen an Weber gestellte Anträge zur Uebernahme der Stelle eines „königlich sächsischen Capellmeisters und Directors einer in Dresden neu zu schaffenden Oper“ wurden von Weber angenommen und erhielten am 21. Decbr. die königliche Genehmigung. — Weber's vierteljährliche Amtsthätigkeit in Prag schloß am 29. September 1816. Im Ganzen hatte er während derselben in 31 rein zur Einstudirung von musikalisch-dramatischen Werken verwendeten Monaten 61 Opern und Singspiele daselbst in Scene gehen lassen. Als Beweis seiner

Grenzboten II. 1872. 57

Selbstlosigkeit darf nicht unerwähnt bleiben, daß er, bei dieser verhältnißmäßig großen Anzahl einstudirter Werke, nicht eine seiner eignen Opern zur Aufführung gebracht hatte.

Die Förderung des anerkannt Besten in jedem Genre war sein Ziel gewesen und hieß ihn selbst zurücktreten. Jenes zu beschützen schien ihm um so nothwendiger, als Zeitgeschmack und Laune des Publicums ihm ohnedies genug Unbedeutendes aufnöthigten. So konnte denn Weber mit der Empfindung vollster Pflichterfüllung Prag verlassen und, wenn auch in seinen anfänglichen Erwartungen getäuscht, zugleich die Ueberzeugung mit sich hinwegnehmen, manches verständnißvolle und ihm ergebene Herz zurückzulassen. — Am 13. October kam Weber zum zweiten Male in diesem Jahre in Berlin an, um im Hause seines Freundes Lichtenstein vorläufig ganz der Composition zu leben. Aber am 19. November verlobte er sich dort mit Carolina Brandt, einer vorzüglichen Sängerin und Schauspielerin im Fache des Naiven, einer selten geistvollen und liebenswerthen Persönlichkeit, die als Mitglied der Prager Bühne schon lange seine Neigung gefesselt hatte und eben jetzt am Berliner Hoftheater eine Reihe von Gastvorstellungen gab. — Die Jahre 1813 bis 16, in denen Weber fast ausschließlich an Prag gebunden war, brachten, trotz seiner vielen Amtsgeschäfte, dennoch eine verhältnißmäßig namhafte Anzahl von musikalischen Schöpfungen zur Reife. Als Hervorragendstes ist zu nennen: Aus dem Jahre 1813, dem dienstlich schwersten: Das Andante und Rondo ongarese für Fagott, und die vier schönen Lieder Nr. 2—5 im op. 30. — Aus dem Jahre 1814: Die schon genannten 10 Kriegslieder aus „Leyer und Schwert.“ — Aus 1815: Pft.-Variationen über „Schöne Minka“, zwei große italienische Concert-Arien op. 51 und 52, Quintett für obligates Clarinett mit Streich-Instrumenten, und „Kampf und Sieg.“ — Aus 1816: Die unvergleichliche, glanz- und fantasievolle große Pfte.-Sonate Nr. 2 in As, den charakteristischen Gesänge-Cyclus „Die vier Temperamente beim Verluste der Geliebten“, das große Duo concertant für Pfte. und Clarinett, und die dämonische großartige Pfte.-Sonate Nr. 3 in D. —

Waren die Jahre 1810 bis 1816 für Weber wichtig geworden, so daß man sie füglich seine zweite Lebensperiode nennen konnte, so begann mit dem Jahre 1817 nun recht eigentlich seine dritte und letzte; sie war die ereignißreichste, in ihren äußeren Erfolgen die bei Weitem glänzendste und auch für die musikalische Kunst und ihre Förderung durch Weber die bedeutendste.

Am 13. Januar 1817 kam Weber zur Uebernahme seiner Stellung als königlich sächsischer Capellmeister nach Dresden. Seine Amtsfunktionen waren mannigfache, und wenn die Zahl derselben schon nicht klein war, so

machten eigenthümliche Verhältnisse sie einerseits schwierig, andererseits drückend. Das zumeist Ungünstige beruhte in dem Umstande, daß seit Mitte des 17. Jahrhunderts vom Hofe zu Dresden die italienische Oper ausschließlich gepflegt, die deutsche dagegen nur geduldet worden, von der eigentlichen großen Hofbühne aber stets ausgeschlossen war. Als nun, nach des Königs Friedrich August I. Absicht, eine deutsche königliche Oper in Dresden neu geschaffen werden sollte, lag diese Aufgabe unserm Meister nicht etwa nur einfach vor, sondern sie schloß einen offenen und geheimen Kampf ein mit der bald als ihre Gegnerin auftretenden italienischen Schwester-Oper; und nicht nur diese selbst, sondern Alles, was durch Neigung, Gewohnheit oder persönlichen Vortheil mit ihr zusammenhing, erwies sich abgeneigt, ja feindlich. Vom Könige an, der, weniger aus Liebe zu deutscher Musik als aus Gerechtigkeitsfönn für dieselbe, den Gedanken einer deutschen Oper zu Dresden verwirklichte, — von ihm und dem Hofe an bis auf die geringfügigsten Bediensteten hinab blickte die Dresdener Gesellschaft auf die Erscheinung der vaterländischen Oper, im glücklichen Falle ohne Antheil und Erwartung, meist aber mit erklärter Gegnerschaft, sei es aus Vorurtheil, sei es aus interessirter Parteinahme. — So war denn der Boden, auf dem sich Weber bei Lösung seiner Aufgabe zu bewegen hatte, kein ebener, ja ein um so rauherer, als ihm zwar die sehr ausgezeichnete königliche Capelle überwiesen wurde, von dem ihm bewilligten Sängersonnale der italienischen Oper sich aber nur sehr wenig für die deutsche verwendbar erwies, und ihm betreffs Erwerbung geeigneten neuen Personals die äußerste Sparsamkeit zur Pflicht gemacht wurde. Dennoch gelang es Weber, schon am 30. Januar, also am 17ten Tage nach seiner Ankunft in Dresden, als erste Oper unter seiner Leitung Mehül's „Joseph in Egypten“ zu geben, und zwar zu hoher Befriedigung des Königs. Die Wirkung auf das Publicum war eine große und um so bedeutungsvoller, als Weber sich einige Tage vor der Aufführung mit einer öffentlichen Ansprache an das Publicum gewendet hatte, um durch Darlegung der Geschichte, Eigenart und des Werthes der Oper das Interesse für dieselbe zu wecken und zu vertiefen. Dies bisher unerhörte Verfahren behielt Weber auch bis zum Jahre 1820 einschließlicb bei allen neu einstudirten Werken bei. Ihn leitete der Wunsch, die einseitige Disposition der Dresdener zu Gunsten freierer Auffassung und tieferer Durchdringung der musikalischen Kunst zu heben; in der Hand seiner Gegner aber wurde jenes Verfahren zu einer Waffe, indem sie es ihm als Ueberhebung auslegten. An der Spitze dieser Gegner befand sich erklärlicher Weise der Capellmeister an der italienischen Oper, Francesco Morlacchi. Seine Machinationen zeigten sich gleich Anfangs in formellen Dingen. Weber war zwar als „königlicher Capellmeister“ nach Dresden berufen worden; aber dort angekommen, wurde ihm nur der Titel eines „königlichen Musikdirec-

tors" zugestanden. Das konnte nicht von seinem Gönner, dem Grafen Witzthum, ausgegangen sein. Als aber für Weber am 11. Februar 1817 die Stellung als „königlicher Capellmeister“ officiell ausgesprochen wurde, erhob sich der vom Hofe bevorzugte Morlacchi fast unverhüllt als Weber's Gegner. Eine Kette der verletzenden Erfahrungen von dieser Seite her trübte von nun an die ganze Dauer von Weber's Wirksamkeit in Dresden bis zu seinem Tode, und diese Erfahrungen wurden noch schwerer und einschneidender, als der Kampf zwischen der deutschen und italienischen Oper bei dem Dresdener Publicum wie im Allgemeinen in Deutschland, und bald über dies hinaus, immer größeren und bedeutungsvolleren Ausdruck gewann, das heißt, als „der Freischütz“ 1821 nicht nur Deutschland, sondern auch bald darauf die ganze musikalische Welt durchflog. — Auf Weber konnten diese drückenden Verhältnisse nicht ohne nachtheilige Wirkungen bleiben, namentlich auf seine schwächliche Gesundheit. Um so bewunderungswürdiger erscheinen dafür seine Arbeiten, die ihren in immerwährenden aufreibenden Erregungen erhaltenen Schöpfer schließlich in die Reihe der ersten deutschen Tonmeister erhoben. War doch schon Weber's Amtsthätigkeit allein überaus anstrengend; denn neben der Direction der deutschen Oper, neben dem Dienst an der katholischen Hofkirche, den er mit Morlacchi theilte, mußte er Letzteren nicht nur häufig im Kirchendienst vertreten, sondern auch in der Leitung der italienischen Oper, da Morlacchi sich oft beurlauben ließ, z. B. zwischen 1817 und 18 acht volle Monate. Zu alledem lag Weber noch die Leitung der königlichen Hof- und Tafelmusik ob, ferner das Beschaffen der Sänger und Capellmusiker, wie ihm endlich auch die Composition fast aller am Hofe bei vielfachen festlichen Gelegenheiten nothwendig werdenden Musik zufiel.

Doch kehren wir vom allgemeinen Ueberblick dieser Verhältnisse zum Jahre 1817 zurück. — Unter den Personen, die Weber bald nach Antritt seiner Stellung in Dresden näher kennen lernte, befanden sich zunächst der Archäologe A. Boettiger, Langbein, Arthur vom Nordstern, Carl Förster (der Petrarca-Üebersetzer), Carl Winkler (pseud. Theodor Hell), G. Schilling, Ed. Gehe, Helmina von Chezy und Andere; L. Tieck war ihm schon von Berlin seit dem Jahre 1814 bekannt. Der Mann jedoch, der für ihn am wichtigsten werden sollte, war der Dichter Friedrich Kind, den er schon früher in Dresden kennen gelernt. Weber, schon jahrelang nach einem ihm zusagenden Operntexte aussehend, wußte Kind lebhaft zur Ausführung eines solchen anzuregen, und als dieser ihm das Sujet des „Freischütz“ darbot, ergriff Weber es um so lebhafter, als schon im Jahre 1810 sein Freund Alexander von Dusch dasselbe für ihn zu einem Operntexte zu bearbeiten begonnen hatte, ohne daß es zur Vollendung gekommen war. Kind, sofort ganz von der

Idee erfüllt, verfaßte nun das Buch zu der neuen Oper (welche anfänglich „Der Probeschuß“, dann „Die Jägerbraut“ und erst nach ihrer Composition „Der Freischütz“ genannt wurde) in der kurzen Zeit von kaum neun Tagen (vom 21. Februar bis 1. März). — Wenn Weber's Tagebuch nun erst am 2. Juli die Bemerkung aufweist, „die erste Note von der Jägerbraut aufgeschrieben“, so wird dies dadurch erklärlich, daß er erst dann seine Compositionen zu „notiren“ unternahm, wenn Alles innerlich bei ihm klare Form gewonnen hatte. Der Notirung, einem flüchtigen, sehr karg gehaltenen Entwurfe, folgte dann endlich (oft viel später) die vollständige Ausführung, bei Orchester-Partituren die fertige Instrumentirung. —

Die Arbeit Weber's am Freischütz war über einen so großen Zeitraum ausgedehnt, wie dies bei keinem seiner anderen Werke der Fall gewesen ist; denn er beendete sie erst am 13. Mai 1820, ja deren gänzlicher Abschluß trat erst ein mit der später noch nothwendig werdenden zweiten Arie Annchens „Einst träumte meiner sel'gen Base“ am 28. Mai 1821 in Berlin, kurz vor der ersten Aufführung. Der Grund dieser langsamen Förderung des Werkes ist theils in der erwähnten großen Bürde seiner Amtspflichten, theils in Ausführung anderer augenblicklich drängender Compositionen, sowie auch in Ereignissen seines Privatlebens zu finden. Zu den in die Zeit der Schöpfung des „Freischütz“ fallenden Arbeiten gehören (um nur die bedeutendsten zu nennen) für das Jahr 1817: die Musik zu Müllner's Trauerspiel „Ingurd“ für das Berliner Hoftheater; die „Zum Annetage“ (im op. 53) und die große italienische Cantate „L'Accoglienza“ zur Vermählung der Prinzessin Maria Anna Carolina von Sachsen (ungedruckt), beide letztere für den sächsischen Hof; ferner die Variationen über ein Zigeunerlied (op. 55). — Abgesehen von einem kurzen Ausfluge Weber's nach Prag, wo er die Darstellung seiner Silvana leitete, und einem gleichen zur Aufführung von „Kampf und Sieg“ in Leipzig steht hinsichtlich der aus Weber's persönlichen Angelegenheiten hervorgehenden Arbeits-Unterbrechungen am Freischütz in erster Reihe seine Vermählung am 4. Nov. 1817 und eine daran geknüpfte Kunstreise, auf welcher er in Darmstadt, Gießen und Gotha Concert gab und von der er am 20. December nach Dresden zurückkehrte. — Am 13. September war Weber's dortige Stellung vom Könige in eine lebenslängliche umgewandelt worden, und nach diesem Beweise der Zufriedenheit mit seinen Leistungen konnte Weber seine Stellung nun als eine gesicherte und dauernde betrachten, um so mehr die lebenswürdige und geistvolle Gattin, welche nun die Bühne verlassen hatte, ihm ein Hauswesen zu gestalten verstand, das ihm jedes Glück darbot. Jeden Mißklang, der von außen her auf ihn eindrang, wußte Caroline mit ihrem liebevollen Herzen und feinem Sinne, wenn nicht ganz zu beschwichtigen, so doch in seinem Eindrucke zu

mildern. Auch in der Gesellschaft erschienen die Gatten als ein Paar, dessen edle, heitre und anmuthige Persönlichkeiten, wie seine beiderseitigen künstlerischen Leistungen, es zu den hervorragendsten Erscheinungen stempelten, so daß es überall fesselte und in seltner Weise geliebt und geschätzt wurde.

Während des Jahres 1818 ruhte, mit Ausnahme einiger Tage im April, das Schaffen am „Freischütz“ gänzlich. Anfangs desselben schrieb Weber seine ebenso kunstreiche wie prachtvolle große Messe Nr. I in Es; dann folgten den Verlegern zu liefernde Lieder-Compositionen zu den op. 54, 64 und 71. — Vom Juni bis September bewohnten Weber und seine Gattin ein einfaches, ganz schmuckloses, aber sehr schön auf der Klein-Hofsterwitzer Berglehne in der Nähe des Lustschlosses Pillnitz gelegenes Winzerhäuschen, das „Felsner'sche.“ \*) Es wurde die Geburtsstätte einer beträchtlichen Anzahl trefflicher Werke, darunter mehrere, hervorgerufen durch die auf den 20. September fallende Feier des 50jährigen Regierungs-Antritts des Königs: die große Jubel-Cantate (op. 58), die Jubel-Duvertüre (op. 59), die Musik zum Schauspiel „Lieb' um Liebe“, die kleinere Cantate „Natur und Liebe“ (op. 61) zum Namenstage des Königs; ferner die große Arie zu Cherubini's „Lodoiska“ für Mad. Wilder in Berlin (op. 56), die Musik zu Ed. Webe's „Heinrich IV.“ und Grillparzer's Sappho“, wie die Nummern 1, 4 und 5 der reichen „Huit Pièces à 4 mains“ für Pianoforte (op. 60). — Die vorgenannte „Jubel-Duvertüre“ war zu jener Regierungs-Jubel-Feier ursprünglich nicht beabsichtigt. Der Intendant des Hoftheaters hatte, ohne directen Auftrag dazu empfangen zu haben, Weber zur Composition einer großen Jubel-Cantate veranlaßt, welche zwar sofort nach den eigentlichen Jubeltagen in der Neustädter Kirche zu Dresden mit glänzendem Erfolge aufgeführt, jedoch, kurz vor der officiellen musikalischen Feier im großen Opernhause, vom Könige abgelehnt wurde, da sie nicht von demselben direct angeordnet und durch ihren lebhaft huldigenden Text dem bescheidenen Sinne des Monarchen nicht genehm war. Das von Weber zu leitende feierliche Hof-Concert wies jedoch in der ihm vorgeschriebenen Anordnung ein so inhaltsloses, geradezu kümmerliches Programm auf (3 italienische Opern- und 2 instrumentale Concert-Nummern), daß Weber beschloß, noch eine eigentliche Jubel-Fest-Duvertüre zu schreiben, deren Aufführung schließlich ebenfalls nur mit Schwierigkeiten durchgesetzt wurde, obwohl sie als das einzige dem Feste würdige Kunstwerk erscheinen mußte. — So entstand diese Jubel-Duvertüre, die für alle Zeit und für jede bedeutsamere Feier des deutschen Volkes der unübertroffene, feurig-erhabene Ausdruck patriotischer Empfindungen geworden ist, wie dies die jüngste Aufführung bei Einweihung der Universi-

\*) Jetzt mit einer vergoldeten Erz-Tafel und in seinen Räumen mit Bildniß und Autographen Weber's und einem Album geschmückt.

tät Straßburg am 1. Mai d. J. außs Neue erwiesen hat. — So entschädigte das Geschick Weber für den Schmerz, mit seiner Cantate zurückgewiesen zu werden, durch ein Werk, dem die Unsterblichkeit gesichert ist.

Der 4. Januar 1819 brachte dagegen die Vollendung einer kleineren Messe, Nr. II. in G, zur Feier der goldenen Hochzeit des Königspaars am 17. d. Mts. — Doch kaum hatte Weber im März die Composition des „Freischütz“ wieder zur Hand genommen, als ihn schon der 21. d. Mts. auf ein ernstes Krankenlager warf, von dem er sich erst Ende April wieder erhob; und wie ein Schlag fast nie allein kommt: zur selben Zeit starb ihm ein Kind, und sein edler Gönner und Chef, Graf Bizthum, nahm seine Entlassung. Das waren traurige Ereignisse. So zog denn der sich nur sehr langsam erholende Meister Anfangs Mai wieder nach seinem lieben Hosterwitz. Erst im Juni aber konnte er sich dort nach und nach mit leichteren Arbeiten beschäftigen, wie Clavier-Auszügen von Abu Hassan, Jubel-Cantate, Jubel-Duvertüre und Anderem. Der Schluß jenes Monats brachte endlich wieder das erste neue Werk, das brillante Es dur-Rondo (op. 62), dem nun im Juli und August bei erfrischten Kräften eine Reihe der bedeutendsten seiner Pianoforte-Compositionen folgten, wie: die epochemachende „Aufforderung zum Tanze,“ das große Trio mit Flöte und Cello (op. 63), die glanzvolle E dur-Polacca (op. 72) die Nummern 2, 3, 6, 7 u. 8 der schon genannten „Huit piéces à 4 mains,“ die Sätze I u. II der großen E moll-Sonate (op. 70) und eine Anzahl von Liedern, unter denen das unvergleichliche „Das Mädchen an das erste Schneeglöckchen“ (Nr. 3 in op. 71.) — Am 7. September beendigte Weber den Sommeraufenthalt in Hosterwitz, der so viel edelster Früchte gereift hatte, und kehrte, wie es schien, neu gekräftigt nach Dresden zurück. In diese Tage fiel zugleich die für ihn wichtige Nachricht von Seiten des Grafen Brühl, daß dieser die Aufführung des „Freischütz“ für Berlin erwünsche, und so griff denn der Meister außs Neue zu dem lang verlassenen Werke. Am 23. October begann er sogar dessen Instrumentirung und hatte es zum Schlusse des Jahres im Ganzen so bedeutend gefördert, daß zu seiner Vollendung wenig mehr als der dritte Act und die Duvertüre fehlten.

Die Arbeit am „Freischütz“ wurde freilich Anfangs des Jahres 1820 bis tief in den Februar hinein durch allerlei ungünstige Umstände, selbst durch erneutes Kränkeln Weber's wiederum zurückgedrängt; dazu kamen noch die Besuche von Mozart's Sohn und Hummel, um in Dresden zu concertiren, ja, am 14. März gelangte das Schauspiel „Preciosa“ in seine Hände, zu welchem die Musik für Berlin zu schreiben er dem Grafen Brühl zugesagt, und sogar die Composition einer neuen komischen Oper „Die drei Pinto's“

wurde mit dem Dichter derselben, dem damaligen Hof-Theater-Secretär Winkler (pseud. Theod. Hell) verabredet; der März fand Weber aber auf's neue der Arbeit am „Freischütz“ hingegeben. Mitte April bezog er ein stilles Landhaus in „Kosel's Garten“ in Antonstadt-Dresden in der Nähe des sogenannten „Linke'schen Bades“ und in diesem Landhause, (das jetzt abgebrochen ist, eben so wie das Ceccarelli'sche im ehemaligen italienischen Dörfchen zu Dresden, worin der „Freischütz“ begonnen wurde) — hier war es, wo Weber am 13. Mai das Werk vollendete, das ihm unsterblichen Ruhm zu bereiten bestimmt war. Wie eigenthümlich und sympathisch spricht uns nach Abschluß der bewunderungswürdigen Schöpfung dieser Oper der naive Ausruf an, den am darauffolgenden Tage der sonst rastlos und leider übermäßig Arbeitsame in seinem Tagebuche thut, wo es heißt: „14. Mai. Sonntag — gefaullenz!.“ — Aber nicht volle vierzehn Tage waren verflossen, da saß der Meister bereits über einem neuen Gebilde, das, ähnlich wie der Freischütz, später zum Lieblinge seines Volkes werden sollte: es war die seelenvolle, frische, farbenglühende Musik zu *Preciosa*, die am 25. Mai begonnen und, so äußerlich umfangreich die Arbeit war, doch schon am 15. Juli vollendet wurde, obgleich nebenher, sogar schon zwei Tage nach dem Beginn der *Preciosa*, auch die neue Oper „Die drei Pinto's“ ernstlich in Angriff genommen worden war. Weber kehrte zwar zu diesem letzteren Werke, besonders im Laufe des Jahres 1821 wiederholt zurück, ja noch 1824, wie sein Tagebuch am 20. September mit dem einzigen Worte „Gepinto't“ meldet — dennoch gelangte es später nicht zur Vollendung. Die skizzirten Fragmente dieser „Pinto's“ lassen deutlich erkennen, daß hier eine ebenso reizende, wie geniale Schöpfung auf dem Felde der komischen Oper leider unvollendet geblieben ist. — Da unterdeß der Freischütz zu der im neuen Schauspielhause zu Berlin zuerst zu gebenden Oper bestimmt worden war, die Eröffnung desselben aber bis zum Mai 1821 verschoben wurde, so benutzte Weber den ihm 1820 zustehenden Urlaub zu einer größeren Kunstreise zwischen dem 25. Juli und 3. November d. J., auf welcher er in Halle, Quedlinburg, Göttingen, in der Stadt und am Hofe zu Oldenburg, in Bremen, Götting, Ploen, in Frederiksborg am königlich dänischen Hofe, in Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, Braunschweig vierzehn Concerte gab, die ihm reichlich Ehre und äußeren Gewinn brachten. Auch waren es vielfache persönliche Beziehungen, die ihn dabei freudig erregen mußten, wie z. B. die höchst gütige und ehrenvolle Aufnahme seitens des dänischen Königspaares. Auf dieser Reise war es auch, wo er zweimal seine wunderbare Duvertüre zum „Freischütz“ mit enthusiastischem Beifall öffentlich aufführte, zum ersten Mal überhaupt am 8. October zu Kopenhagen, zum zweiten Male am 31. zu Braunschweig; zum dritten und letzten Male, vor

der Aufführung der Oper selbst, gab er sie im Concerte seines alten Münchener Freundes Heinr. Baermann am 18. December in Dresden.

Der Anfang des Jahres 1821, des für Weber ruhmreichsten, führte dem musikalischen Pädagogen in ihm eine besonders dankbare Aufgabe zu: die Ausbildung eines ausgezeichnet begabten Kunstjüngers, Julius Benedict aus Stuttgart, der, als Webers Schüler, ihm bald in seltener Verehrung und Liebe ergeben war und dies bis auf den heutigen Tag geblieben ist, wo er in London, von der Königin zum Ritter und Baronet erhoben, als gefeierter Künstler, Operncomponist und Capellmeister der Königin, das Andenken seines Meisters in rührender Weise hochhält; auf Webers Reisen nach Berlin im Jahre 1821 und Wien im Jahre 1823 war er dessen treuer Begleiter. — In den Anfang des Jahres 1821 fällt auch Webers Idee zu einem großartigen „Concertstück“ für Pianoforte mit Orchester (op. 79) mit gewissermaßen dramatischem Hintergrunde; jedoch erst am Tage der ersten Aufführung seines Freischütz zu Berlin wurde es vollendet und zunächst in Berlin am 25. u. 29. Juni und in Dresden am 30. November mit begeistertem Beifalle von ihm vorgetragen. Denn hohe virtuose Ausbildung und seelenvollster Ausdruck hielten sich in seiner zugleich originalen Behandlung des Instruments die Wage. Dies „Concertstück“ voll reizender Pracht bringt jene Eigenschaften auf glänzendste Weise zur Erscheinung. — Unter der Beschäftigung mit dieser Composition trat Weber am 2. Mai 1821 die glorreiche Reise nach Berlin an, um dort endlich seinen „Freischütz“ einzustudiren und aufzuführen, jene Oper, mit welcher eine neue Epoche des musikalischen Dramas in Deutschland beginnt.

## Deutsche Staatsmänner und Abgeordnete.

Rudolph Gneist.

Rudolph Gneist ist 1816 in Eisleben als Sohn eines richterlichen Beamten geboren. Er machte seine akademischen Studien in Berlin und hatte dieselben so zeitig beendet, daß er 1838, 22 Jahre alt, von Gans, der damals Dekan der juristischen Facultät war, zum Doctor juris promovirt wurde. Der Promotion folgte 1839 die Habilitation. Gneist's Vorlesungen haben fast sämtliche Fächer des juristischen Studiums umfaßt. Er hat Pandekten gelesen und Criminalrecht, Civilprozeß und deutsche Rechtsgeschichte, in früheren Jahren wohl auch Encyclopädie und in späteren Jahren über das öffentliche Recht der modernen Völker, gewöhnlich unter Zugrundelegung des englischen Rechts mit comparativer Heranziehung der entsprechenden Rechts-